

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1894)
Heft: 46

Artikel: Die "Schweizer Frauen-Zeitung" und die Friedensbewegung
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-802126>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

oberungssüchtigen Franzosen; was ist der Pole, der Ungar, der Türke, der Italiener, der Spanier allen andern? Ja ja, eine Ausnahme macht natürlich die feine Welt bei diesen Völkern. So war bisher die Lehre, Wenn wir aber in der Litteratur Umschau halten, wenn wir einen grossen Teil der Presse betrachten, so will uns bedenken, als ob die Völker zu kritischer Betrachtung schreiten, ob denn diese Ausnahme, welche die feine Welt so gar gerne für sich in Anspruch nimmt, auch in Wirklichkeit bestehe. An dem dumpfen Grollen aber, an dem unheimlichen Gähren in den breiten Schichten der Völker erkennen wir, dass der Zweifel an dieser Lehre schon so tiefe Wurzeln gefasst, dass derselbe wohl nimmer ausgejätet werden kann. Und die Völker haben recht, wenn sie zweifeln! Wer säet den Hass? Ich denke, unsere Geschichtsbücher und unsere Tagespresse zum grossen Teil geben uns darauf die beste Antwort. Weshalb hat am Ende des 19. Jahrhunderts der Antisemitismus so rasch Wurzel gefasst? Weil in frühester Jugend in des Kindes Herz der Hass gegen die Juden eingeträufelt wird. Die Mutter lehrt das Kind Jesu lieben. »Weil ich Jesu Schäfflein bin, freu' ich mich nun immerhin über meinen guten Hirten,« betet sie mit dem Kind. Das Kind liebt Jesu, und nun kurze Zeit darauf erfährt es in der Schule, dass die Juden, die Juden allein, nicht auch die Römer, ihm seinen liebsten Jesu grausam gemordet haben. Und da soll es nicht leicht sein, solches Unkraut zum jähen Aufschliessen zu bringen.

So aber wird jeder Hass zwischen den Völkern heute gesät, so ist er von jeher gesät worden. O, die Völker sind konservativ, viel konservativer als sie nur ahnen, aber leider am konservativsten für ihre Laster und Verbrechen.

Warum hasse ich denn den Russen? ich war ja noch nie in Russland, warum den Franzosen? ich war nie in Frankreich. Ja, aber warum ruft denn der Italiener mir ein Evviva zu, der Ungar ein Eljen? Wenn ich mich so frage, dann ist mir, als ob in nicht zu ferner Zeit die Russen unsere Freunde, die Ungarn und Italiener unsere Feinde gewesen seien. Wie das doch wechselt! Ja, warum denn? Nun, die Antwort ist leicht zu holen, man muss nur nicht jede Zeitung gleich vernichten. Die Zeitungen lügen zwar oft, aber das können sie nicht weglügen, dass sie höherem Auftrag zufolge nach der oder jener Seite Stimmung machen, dass sie zwar zu gerne von ihrer Kulturmission sprechen, aber nächst dem Unterricht, wie dieser so gerne, wenn auch vielleicht da und dort Ausnahmen stattfindend, das Gift des Hasses mit Wollust in die Herzen der Völker träufeln.

Warum hassen sich die Völker? Weil ihre Sonderinteressen sich kreuzen, das hiesse die Unwahrheit sagen und verbreiten. Das Sonderinteresse kann nur mit dem Gesamtinteresse gehoben werden, andernfalls wird es alteriert. Ja, Sonderinteressen kreuzen sich, aber nicht die der Völker, sondern diejenigen derer, welche Hass säen. Hass trübt der Völker Blick, und so die Blicke trübe sind, ist leicht angeln.

Warum lieben sich die Völker? Ja, lieben sie sich denn? Sie kennen sich ja nicht, sie stehen ja in keinem Verkehr mehr miteinander. Sechsfache Wände von Bajonnetten und Kanonen schliessen sie gegenseitig ab.

So wird der Hass genährt, so vermag später die Geschichtsschreibung die Unerlässlichkeit des Krieges nachzuweisen, und so beseelt fort und fort der Geist der Lüge und des Hasses Erzieher und Erzogene! Wann wohl werden einmal die Völker zum Bewusstsein der in ihnen ruhenden sittlichen Kraft kommen? —

Die „Schweizer Frauen-Zeitung“ und die Friedensbewegung.

Die meisten unserer Leser — die Leserinnen ohne Ausnahme — kennen die »Schweizer Frauen-Zeitung«, jenes gutgeführte Familienblatt, das nicht nur im eigenen Lande der wohlverdienten Achtung geniesst, sondern auch vom Auslande, von deutschen Frauen z. B., als eines der besten anerkannt wird. Wer von uns Männern speziell sich um die Erziehung der ganz Kleinen, um die Fortschritte der Mädchenerziehung oder eine kurze Uebersicht der allgemeinen Frauenbewegung bekümmert, soweit sie sich im praktischen Leben, in Familie, Gemeinde und Staat heute schon bemerkbar macht, der wird in diesem bescheiden auftretenden, aber inhaltsvollen Blatte jederzeit Auskunft erhalten. Es gibt kaum eine in das Familienleben eingreifende Frage, die dort nicht ihre sachgemässe Behandlung fände. Ausserdem begegnen wir auf Schritt und Tritt Abhandlungen, deren philosophischer und fernerliegender Gehalt auch Solchen zu denken geben wird, die gerne harte Nüsse knacken.

Haben Sie sich, liebe Leserin, noch nie einen Augenblick damit verweilt, den Frage- und Antwortkasten zu durchstöbern? Thun Sie's und Sie werden finden, dass er eine Fundgrube praktischer Anleitung für Alles und Jedes ist. — Der Hauptzweck und Hauptwert der »Schweizer Frauen-Zeitung« liegt eben in diesem innigen Anschluss an ein praktisches, dem Fortschritt angepasstes Leben. So erfüllt sie in dem grossen Werke der allgemeinen Entwicklung oder Friedfertigung, wie man will, getreu ihr bestimmt vorgeschriebenes Pensum. Während deutsche Frauenzeitschriften und Frauenvereine sich mehr den theoretischen, den noch in Diskussion schwebenden, manchmal auch überflüssigen Lebensfragen zuwenden, solchen, die die Bürgerfrau vorderhand nur in ihren Mussestunden angreifen darf, so erzieht Frau *Elise Honegger* und ihre Mitarbeiter die Leserinnen hauptsächlich für die Arbeit, für denjenigen Teil des Tages, der den Freuden und Sorgen der Hausführung und Kindererziehung gewidmet werden muss. Doch sind die Lehren, die sie ihrem bürgerlichen Kreise flüssig schlicht zurechtlegt, meistens derart wichtige, den neuesten Phasen der hygieinischen und medizinischen Wissenschaft entsprechende, dass auch solche Frauen daran Freude haben müssen, denen die Mittel oder die Bildung Wirkungskreise angewiesen haben, die ausserhalb des scheinbar so engen Rahmens der Familie liegen. —

Und was ist jene »Frau Elise Honegger«? Eine klare, energische St. Gallerin, die, allein an der Spitze einer zahlreichen Familie, der Gleichgültigkeit der Frauenkreise und hundert anderen Nöten trotzend, die »Schweizer Frauen-Zeitung« durchgekämpft hat. Dort oben auf dem sonnigen Hügel, der wohl seiner zierlichen, heiteren, »immergrünen« Villen halber »Wienerberg« heisst (die Wiener sind ja immer »grün«*), dort liegt ihr »Häuschen im Grünen«. Reinliche Kieswege! Munterer Garten! Blumen da, Blumen dort, Blumen in den Fenstern. Rankrosen und Reben am schmucken Haus. Du bist beim blossen Anblick schon zu Hause. Trete ein! Erster Eindruck: Alles in Ordnung, alles in Bewegung; hier waltet ein energischer, treibender, liebender Geist. Ueberall Klarheit und heitere Mienen. Frau Honegger bewältigt mit ihren Schönen allein die Riesenarbeit der Redaktion und Expedition.

Die »Schweizer Frauen-Zeitung« hat sich in letzter Zeit wiederholt direkt mit der Friedensfrage beschäftigt;

*) »Grün« soll hier natürlich den Wiener-Humor symbolisieren, dessen Frische an das heitere Frühlingsgrün mahnt.
Die Redaktion.

ich erinnere an die vortrefflichen Artikel der Frau *Praechter-Haaf* und des Herrn *Dr. Jordy*.

Neuerdings (siehe die Nummer vom 14. Oktober) enthält sie eine Arbeit von Herrn *W. Niedermann* unter dem Titel: »Die Waffen nieder«. Er wendet sich gegen die Tierquälerei und fügt die Erzählung einer Gamsenjagd bei, die er selbst mitangesehen hat. Es möge uns genügen, hier unsere Freude darüber auszudrücken, dass von überall Streiter in unsere Linien rücken. So sei Herr Niedermann uns herzlich willkommen. Nachfolgend die Schlüssätze des Artikels:

»Die Waffen nieder« sollte doch wohl, ohne der »Sentimentalität beschuldigt zu werden, die Frau dem »Gatten zurufen, wenn er ausziehen will, um den fröhlichen Siedlern des Gebirges ihr Familienleben zu »stören. »Die Waffen nieder« sollte, ehe sie ihm den »Kuss gestattet, die Braut vom Aelpler verlangen, wenn »er sich zur verrohenden Metzerei rüstet. »Die Waffen »nieder« sollten mit allen Gründen von Vernunft und »Liebe die Frauen in den Familien durchsetzen, um »einer in der Hauptsache nur der Mordgier entsprungene »Tierquälerei ein Ende zu machen. Man hat an der »Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft in Altdorf »die ethischen und wirtschaftlichen Misstände der Alpen- »gegenden berührt, aber von diesen Grausamkeiten nichts »gesprochen, denn vielleicht giengen ein paar der Herren »direkt vom Bankett zum lustigen Morden. Der Tier- »schutz aber hat im Thale über und über zu thun. »Der weiblichen Initiative dürfte es vorbehalten sein, »wenigstens vorerst die richtigen Begriffe über das »Gamsmorden in's Volk zu bringen.«

Otto Ackermann, Paris.

Rundschau.

Die italienische Regierung verteilte kürzlich in Calatabiano auf Sizilien Grundbesitz an 270 besitzlose Familienväter. Weitere Schenkungen von Grundparzellen stehen bevor. Jedenfalls ist dies klüger als auf die durch Hunger und Elend zum Aufstand Getriebenen zu schiessen.

Laut Meldung aus Melbourne hat ein dort Ansässiger ein unterseeisches Torpedoboot erfunden. Die in Gegenwart des Gouverneurs *Earl v. Hopetown* und einer Anzahl Offiziere erfolgten Versuche sollen sehr günstig verlaufen sein. Der Erfinder behauptet, sein Torpedoboot, das mittelst Elektrizität getrieben wird, vermöge drei Tage unter Wasser zu bleiben. Jede Erfindung eines neuen grossartigen Kriegsgerätes bedeutet einen Schritt vorwärts zu endlicher Abrüstung, denn die Hypertrophie ist es, wie *Carneri* sagt, an der der Militarismus von selbst zu Grunde gehen muss.

Das »*Intelligenzblatt*« (Bern) brachte am 3. November unter der Ueberschrift »Die Friedensbewegung« fast den ganzen »*Pariser Brief*« aus »*Der Friede*« Nr. 43.

Einem Korrespondenten der »*Basler Nachrichten*« ist unlängst ein kleines Missverständnis unterlaufen, das sicherlich auf alle Leser unseres Blattes humoristisch wirken wird.

Das in verschiedenen Blättern besprochene Ereignis vom Waffenplatz in Colombier, welches unser *Ackermann* mit der ausdrücklichen Bemerkung: »Wenn man den hiesigen (Pariser) Blättern glauben darf...« uns in seinem Pariser Brief erzählte, hat einen Korrespondenten der »*Basler Nachrichten*« zu einer Betrachtung über den Akademischen Friedensverein Zürich und dessen Organ »*Der Friede*« angeregt — zu einer Betrachtung, die eine ganz eigenartige, geradezu überwältigende Logik in sich schliesst.

Der Herr schliesst aus dem Umstande, dass das Colombier-Geschichtchen auch in einigen ultramontanen Tagesblättern enthalten war, auf ultramontan-beutezüglerische Gesinnung unsererseits!

Diese wackelige Ideen-Association des Herrn Berichtstatters kann nur auf das Zwerchfell wirken — dagegen ist ein anderer Umstand etwas ernster. Die Solidität des journalistischen Gewissens unseres Basler-Kollegen erhält nämlich ein ganz bedenkliches Fragezeichen, wenn man den *Ackermann'schen* Originalartikel mit der Reproduktion vergleicht! Im ersten lautet eine Stelle: »Arme Schweiz,« fügt das Blatt hinzu — der Basler

Korrespondent aber schreibt: »Arme Schweiz,« fügt der Herr (*Ackermann*) elegisch hinzu! — So eine Unkorrektheit in der Wiedergabe von Stellen, die man glossieren will, wirkt peinlich — besonders für Denjenigen, der sich dieselbe zu Schulden kommen liess und dem sie nachgewiesen wird. — Ausserdem scheint der Herr Reporter unser Blatt nur aus der einen Nummer zu kennen, über die er sein ergötzliches Urteil fällt — sonst hätte ihm so ein blamabler Irrtum über unsere Gesinnung nicht passiren können.

Der Dreyfuss'sche Landesverrat ist für das »*Leipziger Tagbl.*« ein willkommener Anlass über die »Korruptheit des republikanischen Regierungssystems in Frankreich« loszuziehen. Schade, dass dieses Blatt den »*Friede*« nicht liest, sonst könnte es sich die Stelle aus der »Rundschau« in der letzten Nummer zu Gemüte führen, wo die nüchterne Thatsache ins Gedächtnis gerufen wird, dass ausser dem Verräther noch jemand ein Schurke sein muss — nämlich derjenige, welcher dem Ersteren ein williges Ohr leiht!

Wem hat denn Hauptmann Dreyfuss Mitteilungen gemacht? Deutschland oder Italien — oder beiden! Sind es **Privatpersonen**, die aus den verbrecherischen Mitteilungen Nutzen ziehen können? Sicher nicht nur das **Kriegsministerium** kann Interesse an militärischen Akten eines andern Staates haben; das **Kriegsministerium allein kann die gemachten Mitteilungen verwerten**. Ein Sprüchlein heisst: »Hehler ist schlimmer als Stehler.«

Fieberhafte Thätigkeit herrscht in den Waffenfabriken zu Birmingham. Seit Ausbruch der Feindseligkeiten zwischen China und Japan sind nicht weniger als 150,000 Gewehre aus Birmingham nach dem Osten gewandert! An Patronen gelangen in den letzten acht Wochen allein 10 Millionen zur Ablieferung und fortwährend treffen Nachbestellungen ein.

Ein lukratives Geschäft, die Kriegsindustrie — liegt vielleicht darin der Grund, warum die europäischen Mächte nicht zu Gunsten des Friedens intervenieren?

Die Manöver in Katalonien mussten unterbrochen werden. Die um Calaf lagernde Brigade war dem Hungertode nahe. Die Bäcker und Gemeindeverwaltungen der Ortschaften verweigerten, Mundvorräte zu liefern, indem sie erklärten, der Staat schulde ihnen noch die Bezahlung der im Jahre 1879 an die Militärverwaltung gemachten Lieferungen!

Unter dem Untertitel: »Sie Chinese Sie!« veröffentlichte *Horvé de Kerohaut*, der Chefredaktor des »*Soleil*« eine köstliche Satyre auf die französische Politik — die ausgezeichnet auf den ganzen Rüstungskampf aller Staaten passt. Schade, dass der beschränkte Raum uns die Wiedergabe nicht erlaubt.

Zwei Beispiele der Vorteile, die der Menschheit in sanitärer Hinsicht aus dem Militarismus erwachsen:

Glogau: Bei dem 2. Bataillon des 58. Infanterie-Regiments sind plötzlich **170 Mann** an Durchfall, in einigen Fällen mit Erbrechen, erkrankt.

Pest: Die in der Pester Garnison aufgetretenen Erkrankungen an Trachoma (egyptische Augenkrankheit) haben riesige Dimensionen angenommen. Von den eingerückten Rekruten sind **600 erkrankt, mehrere sind vollständig erblindet**.

Die »*Neue Zürcher Ztg.*« schreibt am 8. November über Alexander III., aber in ganz anderem Sinne wie am 3. Septemr ber. — Damals behauptete das Blatt, der Friedensliebe des Zallen habe Europa sein günstigstes Stimmungsbild zu danken — wir erwiderten, wie erinnerlich sein wird, dass man diese Friedensliebe nicht zu sehr verhimmeln dürfe, denn was der Zar thue, thue er nicht immer weil er will, sondern weil er nicht anders kann! — Jetzt sagt die »*Neue Zürcher Ztg.*« ungefähr dasselbe, nämlich: »So lange die Neubewaffnung nicht durchgeführt ist, muss Russland auf einen europäischen Krieg verzichten.« Ferner: »Und dann die Thatsache, dass der russisch-türkische Krieg dem Nihilismus eine besondere Nahrung gegeben hatte.« (Als einer der Umstände, die ausschlaggebend waren, den Kaiser friedfertig zu stimmen.) — Es freut uns, dass das Blatt sich so beeilt, eine Ansicht zu demontieren, die vor dem Kriterium der vorurteilslosen Vernunft nicht bestehen konnte!

Major *v. Wissmann* schreibt im »*Militärwochenblatt*« über die Behandlung des Negers. Der Artikel ist hochinteressant; gleich zu Anfang heisst es: Keine Thätigkeit ist geeigneter, den Europäer für die richtige Behandlung der Neger zu erziehen, als die militärische. — Dann weiter: Die Behandlung soll in erster Linie eine gerechte, streng unparteiische sein. (Dass die europäischen Unteroffiziere sich durch eine gerechte, streng unparteiische Behandlung ihrer untergebenen Rekruten auszeichnen, hatten wir bisher noch keine Gelegenheit zu kon-